

Michael Beer

[Volkspresse]

Zwischen dem Weinland und dem Gebiet um den Bodeosee bestanden nach 1500 enge wirtschaftliche Beziehungen, weil aus dem Schwabenland und Vorarlberg viele Bewohner zu uns kamen und hier ihr Brot verdienten. Sie blieben auch hier, erwarben Grund und Boden und fanden so eine neue Heimat. Die Familiennamen Oppenauer, Ebenauer, Hipflinger, Reidlinger, Huter, Oflinger, Kießling, Wilfing usw. sind schwäbischen Ursprungs. Diese Leute waren gesuchte Arbeitskräfte, fleißig, bescheiden, sparsam und arbeitsam. Der Mangel an tüchtigen Arbeitern in der Landwirtschaft und besonders im Weinbau bereitete den Grundherren schwere Sorgen.

In der Zeit der Reformation wanderten viele Wiedertäufer in unser Grenzgebiet, wo sie von den Fünfkirchnern und Liechtenstein geschützt und gefördert wurden. Fand doch ihr geistliches Oberhaupt, der B. Hubmayer, in Nikolsburg eine Zufluchtstätte. Auch Handwerker waren gern gesehen, weil sie in den Dörfern und Märkten fehlten.

Im Dreißigjährigen Krieg tauchte in Mistelbach ein junger Bursche auf, der hier das Bauhandwerk erlernen wollte, er hieß Michael Beer und war in Au im Bregenzer Wald geboren. 1622 nahm ihn der Meister Gartner in die Lehre. Arbeit gab es ja genug; viele Häuser standen in den Gemeinden als Ruinen da und mußten aufgebaut werden. Der junge Beer erschien gerade in einer Zeit, wo der neue Renaissancestil trotz des Widerstandes seitens der Bewohner sich langsam durchsetzte. Italienische Baumeister, welche die Liechtenstein, Fünfkirchner und Trautsohn während ihrer Studienzeit in Padua kennengelernt hatten, entfalteten eine rege Tätigkeit und schufen in Poysdorf die Froschmühle, den Zehentkeller und die Pfarrkirche, die ersten Bauten im Renaissancestil. In Poysdorf bestand damals eine Zunft der Maurer und Steinmetze, bei der sich Michael Beer einschreiben mußte; seine Bürgen waren Hans Bischoff aus Wilfersdorf und Laurenz Purtscher aus Hohenrappersdorf. Die Zunftvorsteher Michael Hueber und Andre Reundt wohnten in Poysdorf. Nach einer Mitteilung des Vorarlberger Landesarchivs kommen diese Namen noch heute im Bregenzer Wald vor, und die Meister dürften damals oder einige Jahrzehnte früher bei uns eingewandert sein.

Das Aufdingen der Lehrburschen und das Freisprechen geschah nach den Zunftbestimmungen alle Jahre am Fronleichnamstag in Poysdorf, dem Sitze der Zunft. Da erschienen alle Mitglieder und nahmen mit ihrer Fahne am Umgang teil. 1625 konnte unser Beer feierlich freigesprochen werden. Nach anderen Angaben soll er 1629 aufgedungen und 1632 freigesprochen worden sein. Die nächsten Jahre waren Wander- und Lehrjahre in Österreich, wo er in Wien und Salzburg viel Neues kennenlernte.

Nach dem Schwedenkrieg gestalteten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse recht tristlos, weil es an Arbeitskräften, Geld und an Unternehmungsgeist fehlte, allgemein sah man der Zukunft mit bangen Sorgen entgegen. Als der Fürst Gundacker von Liechtenstein „Oberländer“ berief, erschienen sie wohl, doch kehrten sie schon in Krems, wo sie ankamen, um und fuhren wieder in die Heimat, denn sie versprachen sich bei und keine günstige Zukunft. Auch Beer verließ das Land und fand in Vorarlberg ein reiches Arbeitsfeld. 1651 schuf er in Kempten die schöne Stiftskirche, sein bedeutendstes Werk, das stilistische Beziehungen zu Poysdorf, Wien und Salzburg aufweist, denn die Decke der Stiftskirche hat

ein ähnliches Gewölbe mit den gleichen Stichkappen und Halbrundfenster wie die Poysdorfer Pfarrkirche.

Am 25. Mai 1654 heiratete er, doch starb seine Frau nach einigen Jahren, so daß er sich am 2. Mai 1661 zum zweitenmal verehelichte. In Vorarlberg erfreute sich der Meister eines hohen Ansehens und stand an der Spitze der Meister und Maurerinnung in Au. 1657 baute er die Loretokapelle in Rankweil und die Wallfahrtskirche; an dem Bau des Klosters in Schussenried beteiligte er sich. 1662 vollendete er die Schloßkirche in Haigenbach, 1665 das Jesuitenkolleg in Landshut und 1666 das Kloster Ebersberg; noch im gleichen Jahr ereilte ihn der Tod, da er am 30. Mai in der Bregenter Ache ertrank.

Die Baumeisterfamilie Beer entwickelte einen eigenen Kirchenstil, den man Vorarlberger Münsterstil nennt und der in der Klosterkirche von Weingarten am besten zum Ausdruck kommt; schöne Emporen, ein geradlinig abschließendes Chor, kastellartige Altäre und ein geschrumpftes Querschiff. In Wien besitzen wir die Kirche „Maria Geburt“ im 3. Bezirk, welche diesem Stil nahe kommt.

Quelle: Dissertationsarbeit des Fräuleins Martha Roedinger in Frankfurt am Main

Veröffentlicht in: Volkspresse. 8. 9. 1951